

LINEARITÄT
MATERIALITÄT
IDENTITÄT



LINEARITÄT
MATERIALITÄT
IDENTITÄT

387:

BBK Kassel e.V.
Kulturamt Stadt Kassel
Kunstbalkon e.V.
Kunsttempel e.V.
KulturNetz Kassel e.V.
Kasseler Atelierrundgang
Galerie Coucou

Grußwort

Mit diesem Ausstellungskatalog blickt die Gruppe 387 auf die Ausstellungstrilogie im Jahre 2015 zurück. Im Obergeschoss des Südflügels setzte sich die Erfolgsgeschichte eines Formats durch, an das durchaus große Hoffnungen geknüpft waren: dem regionalen künstlerischen Schaffen eine dauerhafte Ausstellungsfläche zur Verfügung zu stellen und damit zu ermöglichen, in einen intensiven Austausch mit dem Publikum zu treten. Insofern erlaubt die Resonanz auf die bisherigen Projekte eine erste Zwischenbilanz.

Seit dem Pilotprojekt Ende 2012 sind jedes Jahr drei bis vier hochwertige Ausstellungen professioneller Künstlerinnen und Künstler aus Kassel und der Region gezeigt worden. An den 11 Gruppenausstellungen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten beteiligten sich 95 Künstlerinnen und Künstler. Die Ausstellungsarbeit von 387 hat zu einer noch besseren Vernetzung der hiesigen Kunstszene beigetragen, die über viele internationale Kontakte verfügt. Bereichernd war auch die Teilnahme von Studierenden der Kunsthochschule an einzelnen Ausstellungen.

Das Publikum hat die neue Reihe dankbar angenommen, die im Jahre 2013 zu Recht mit dem Kulturförderpreis der Stadt Kassel bedacht wurde. Allein zu den Ausstellungseröffnungen kamen jeweils etwa 300 Personen. Insgesamt lässt sich

eine positive Resonanz bei den Medien, unter den Künstlerkollegen und Kunstinteressierten feststellen. Schon jetzt steht fest: Was in diesem Teil des Kasseler Kulturbahnhofs geschieht, wird als eine Bereicherung für das Kasseler Kulturleben empfunden, weil der Blick auf die Kunstproduktion vor Ort gerichtet ist.

Die Stadt Kassel als Hauptförderer freut sich über den Erfolg des Projekts und dankt allen Förderern, die mit dazu beigetragen haben. Die Mitglieder von 387 – BBK Kassel, Kunstbalcon, Kunsttempel, KulturNetz, Galerie Coucou und Kasseler Atelierrundgang – beglückwünsche ich zu ihrem kreativen Engagement für die Kunst- und Kulturstadt Kassel.

Alles Gute für die Zukunft!

Bertram Hilgen
Oberbürgermeister der Stadt Kassel

Mit dieser Publikation halten Sie bereits die dritte Jahresdokumentation unserer Ausstellungsarbeit in den Händen, die ein eindrucksvoller Beleg für die Vielfalt und Qualität der Kunstproduktion in Kassel und der Region ist. Seit dem Pilotprojekt im Jahr 2012 hat 387 mittlerweile 11 Ausstellungen im Südflügel des Kasseler Kulturbahnhofs realisiert und den Ort als Zentrum für die regionale Kunstszene erfolgreich etabliert.

Mit dem Fokus auf das, was in den Kasseler Ateliers entsteht, haben wir das Jahresprogramm 2015 mit LINEARITÄT – MATERIALITÄT – IDENTITÄT in eine Abfolge von drei Ausstellungen gestellt, deren Titel weniger einem stringenten Konzept als einer thematischen Klammer entsprechen. Dass sich hier Themen und Kunstdiskurse des internationalen Kunstbetriebs oder gesellschaftliche Fragen widerspiegeln, überrascht keineswegs. Eine wichtige, manchmal auch herausfordernde Leitlinie von 387 ist das gemeinsame Kuratieren im Verbund der bislang sieben Partner: das Nachdenken, Recherchieren, Diskutieren, argumentative Überzeugen und schließlich Auswählen von Künstlerinnen und Künstlern mit dem Ziel, Einzelwerke in interessante Kontexte zu stellen. Der Reiz jeder Ausstellungsvorbereitung liegt nicht zuletzt in der Befragung unterschiedlicher Künstlergenerationen, die sich die 387-Aktivist*innen jedes Mal zur Aufgabe macht.

In der zurückliegenden Ausstellungsperiode bereicherten perfor-

mative Kunstformen wie Tanz und Aktion das Programm. Das Vermittlungsangebot von 387 ist geprägt von der Kommunikation in den Ausstellungen. Pro Ausstellung finden zwei Rundgänge mit moderiertem Künstlergespräch statt, in denen Künstler*innen mit Kurator*innen und Besucher*innen über ihre Arbeiten sprechen und diskutieren. Der enorme Zuspruch zeigt, wie groß das Interesse an der Kunstszene Kassel ist. Auch die Teilnahme an der jährlichen Kasseler Museumsnacht mit einem Familienprogramm hat Tradition. Dank unserer Kooperation mit den Künstler*innen vom raumlabor der WELL being Stiftung war es auch 2015 für Besucher*innen möglich, die Ausstellungen mit künstlerischen Mitteln zu erforschen und im offenen Atelier selbst kreativ zu werden.

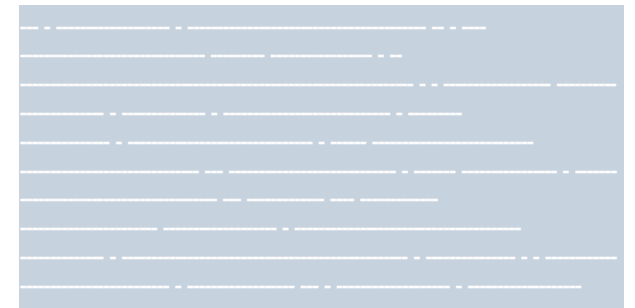
Die Jahresdokumentation 2015 ist in vier Blöcke gegliedert und visualisiert die drei Ausstellungsinszenierungen durch Raumansichten und ergänzende Werkabbildungen. Die eingefügten Grundrisse unter den Werkverzeichnissen erleichtern die Rekonstruktion. Die dokumentierten Einführungsreden machen den konzeptionellen Rahmen jeder Ausstellung noch einmal nachvollziehbar. Dazwischen finden Sie eingestreut Bilder von Veranstaltungen, Künstlergesprächen und Aktionen. Der vierte Teil zeigt Ausschnitte und Ergebnisse aus der Arbeit des *raumlabor*s zu LINEARITÄT – MATERIALITÄT – IDENTITÄT.

Auch wenn einige Routinen die Arbeit im Laufe der Zeit erleichtert haben, so entsteht jede Ausstellung doch aus dem Nichts – mit viel Engagement, aber ohne strukturelle Absicherung oder institutionelle Infrastruktur. Umso mehr danken wir der Stadt Kassel dafür, dass sie auch 2015 als Hauptförderer das Projekt mit einer nennenswerten Basisfinanzierung unterstützt hat und dies auch für 2016 in Aussicht stellt. Doch ohne weitere Förderer wären die Ausstellungsarbeit, das Vermittlungsprogramm und der Katalog nicht realisierbar. Deshalb danken wir der ART-regio SV Sparkassenversicherung, der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, der Kasseler Sparkasse, der Gerhard-Fieseler-Stiftung und der Stiftung Kulturwerk VG Bild-Kunst für die Unterstützung. Verlassen konnte sich 387 auch 2015 auf die gute Zusammenarbeit und den technischen Support der Veranstaltungsgesellschaft Conference & Art.

Das Team von 387 dankt an dieser Stelle seinem Kurator Dr. Harald Kimpel ganz herzlich für die vielfältige Unterstützung und intensive Zusammenarbeit in den letzten Jahren, die wesentlich zum Erfolg und Profil des Ausstellungsprogramms beigetragen haben. Wir hoffen sehr, dass er uns mit seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Stadt Kassel zumindest als „Berater im Unruhestand“ erhalten bleibt.

Inhalt

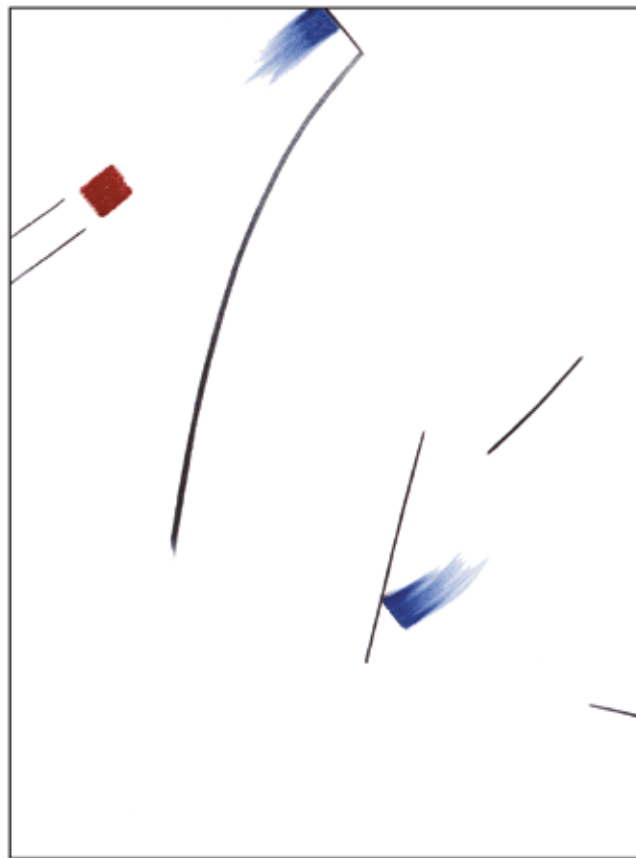
Grußwort	3
Vorwort	4
LINEARITÄT	7
MATERIALITÄT	21
IDENTITÄT	37
Offene Werkstatt im raumlabor	69
Impressum	72



LINEARITÄT
18. 4. - 10. 5. 2015

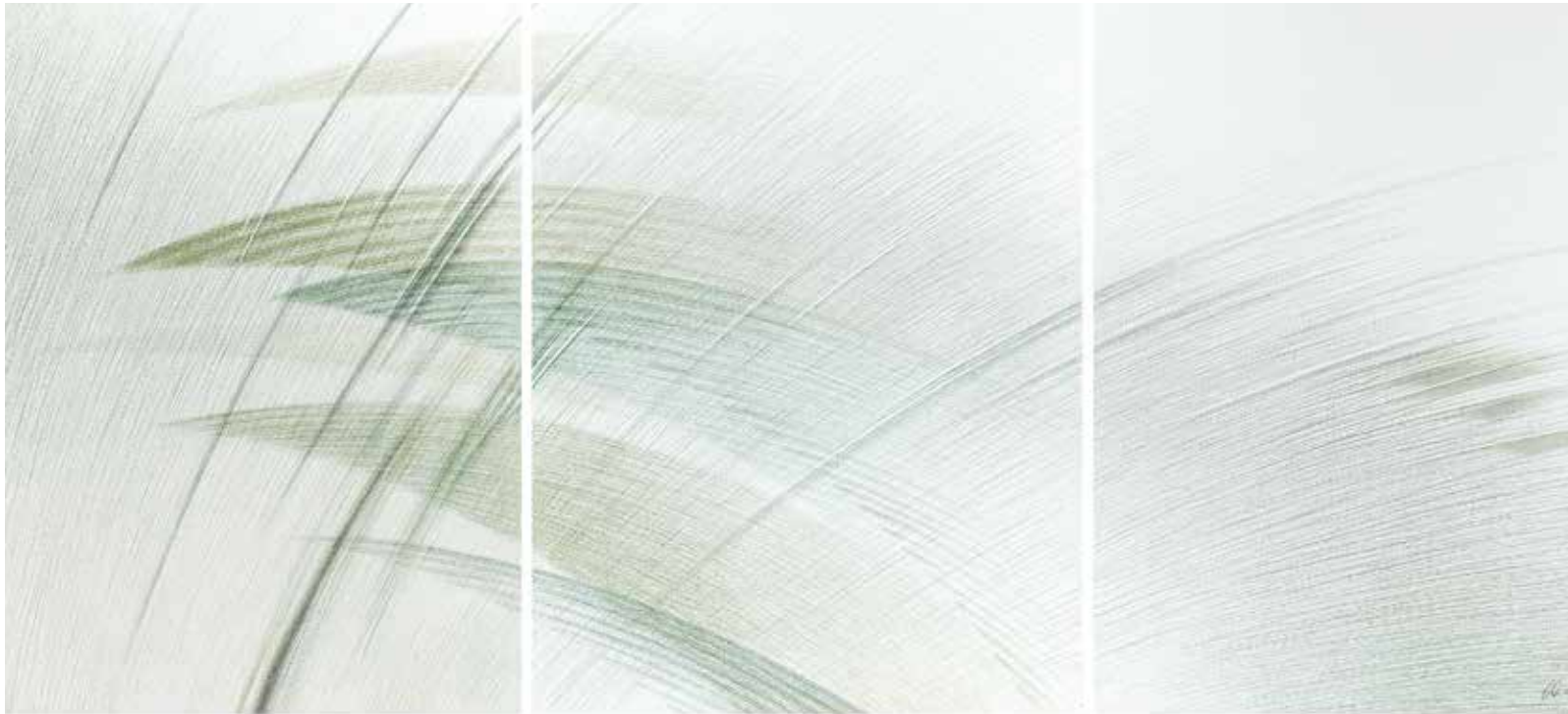
Erika Breuer
Slawomir Elsner
Lutz Freyer
Anett Frontzek
Dieter Haist
Friederike Lorenz
Milen Miltchev
Norbert Städele
Günter Stangelmayer
Katharina Wehner
ZI Zeicheninstitut





Dieter Haist, aus der Serie „Zenbilder“, 1988.



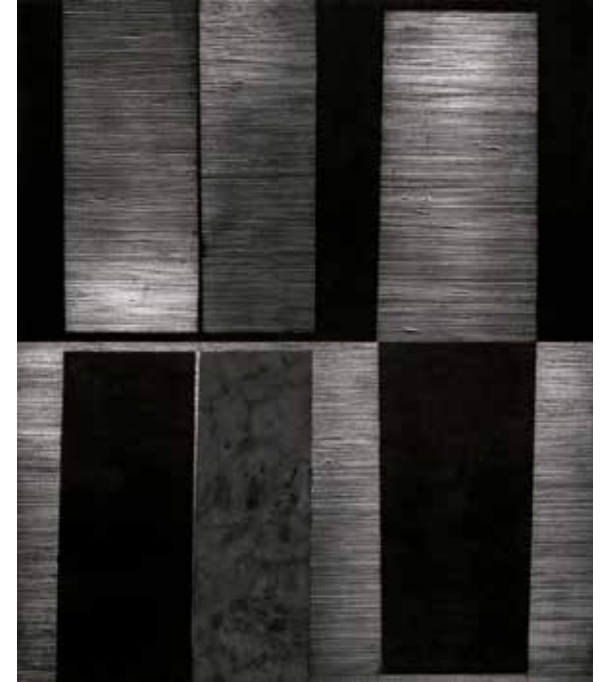
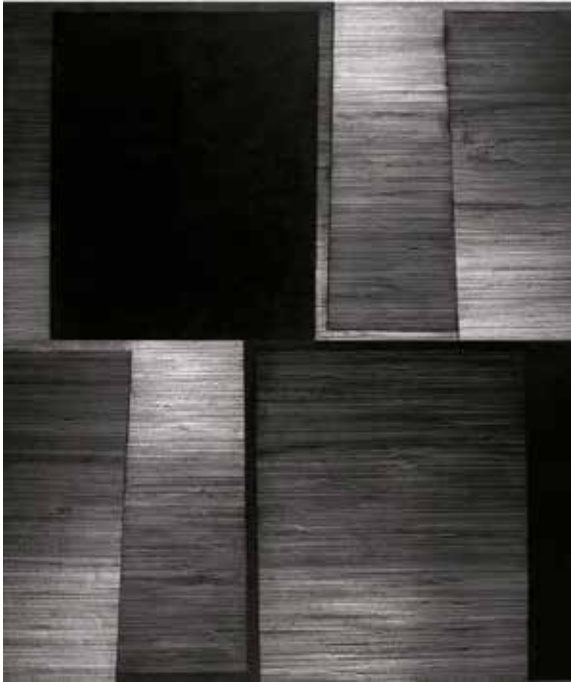


Norbert Städele, „01/6“, dreiteilig, 2001



Lutz Freyer
„Selbstbildnis mit Zigarette“, 2015
„Mit Cordhose in Pfütze stehend“, 2015



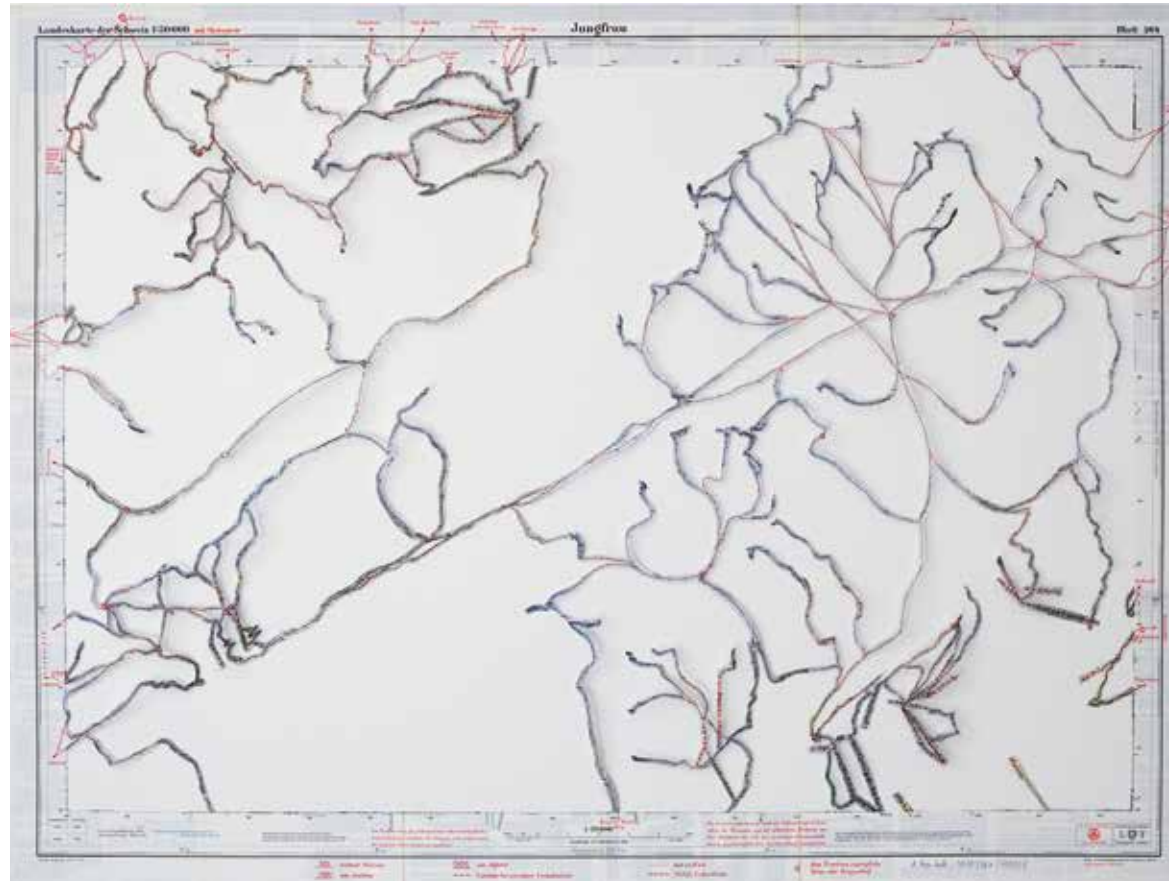


Erika Breuer
„Reflexion - Absorption, 2012, A 8“, 2012
„Reflexion - Absorption, 2011/12, A 10“, 2011
„Reflexion - Absorption, 2013, A 12“, 2013

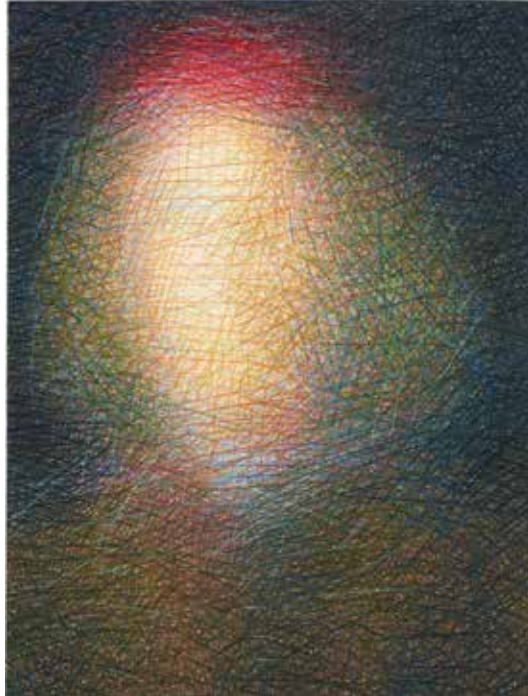


Künstlergespräch I, Erika Breuer





Anett Frontzek, „Jungfrau, S264“, aus der Serie
„Ein immaterieller Vorschlag auf Weiß zu wandeln“, 2010 - 2015

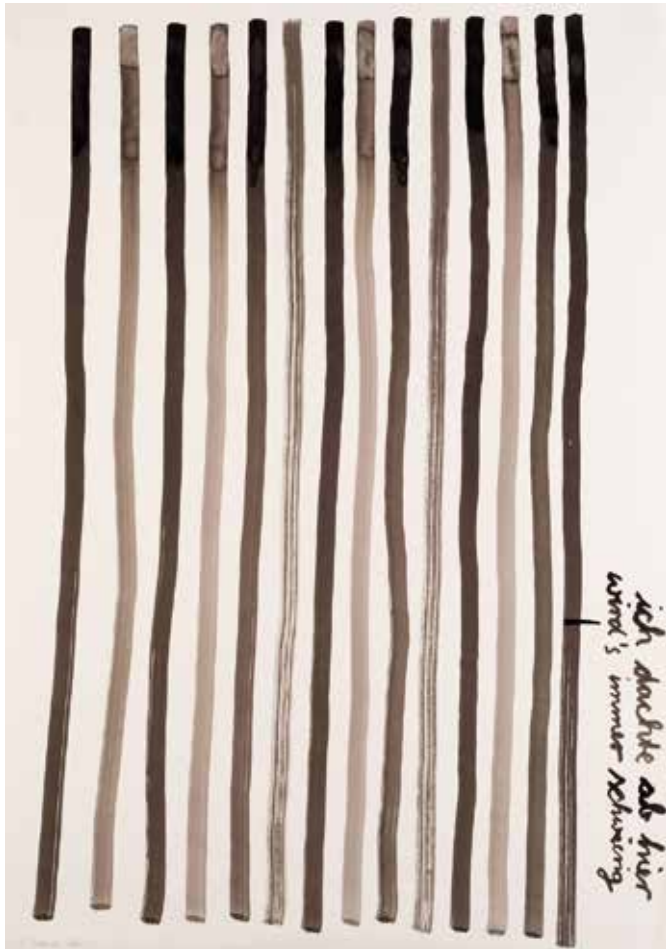


Slawomir Elsner
„Young Man (after Sandro Botticelli Portrait of a Young Man,
National Gallery London)“, 2014 - 2015



Milen Miltchev
„Julia contre - jour“, 2013





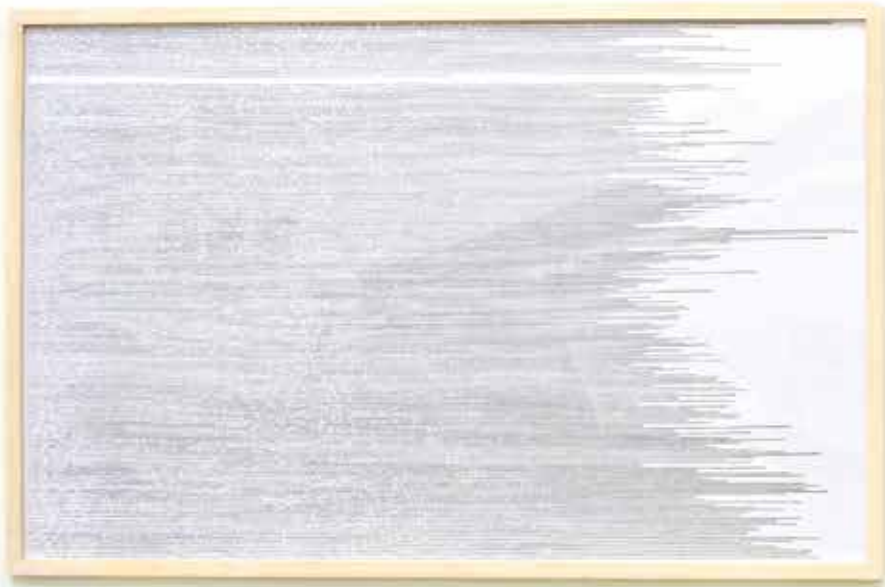
Friederike Lorenz
Ohne Titel, 2011



Ohne Titel, 2011



Ohne Titel, 2012



Katharina Wehner
„28.10.2013 - 18.05.2014“, 2013/14
„19.05.2014 - 08.10.2014“, 2014



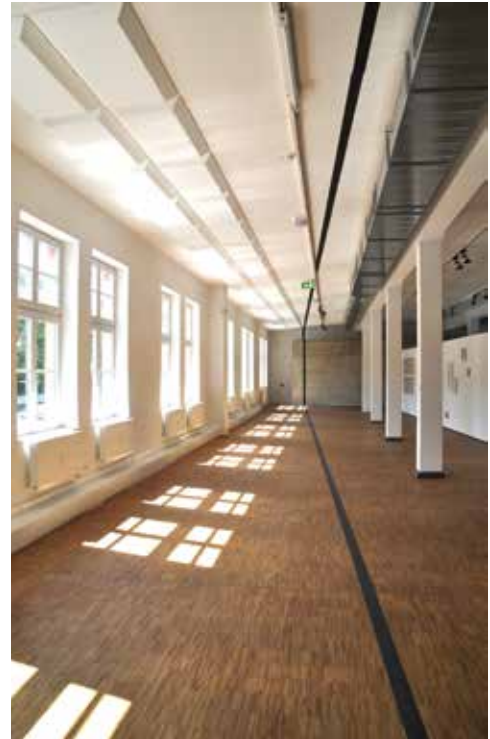


ZI Zeichensinstitut - Henning Lutze, Bernhard Skopnik und Reinhold Weber
in der Live-Zeichen-Aktion zur Eröffnung der Ausstellung





Günter Stangelmayer
„Blacklines 387“, 2015



Günter Stangelmayer
„Blacklines 387“, 2015

Werkliste

Erika Breuer

1952 in Heinsberg geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: erikabreuer@gmx.de

„Reflexion – Absorption, 2011/12, A 10“, 2012

„Reflexion – Absorption, 2012, A 8“, 2012

„Reflexion – Absorption, 2013, A 12“, 2013

Eitempera, Oxidschwarz und Grafitpigment auf MDF,
jeweils 106 x 90 cm

Slawomir Elsner

1976 in Wodzisław Slaski/Polen geboren, lebt und arbeitet in Berlin
Kontakt: www.johnengalerie.de / www.galerie-lehmann.com

„Young Man (after Sandro Botticelli Portrait of a Young Man, National
Gallery, London)“, 2014/15, Farbstift auf Papier, 39 x 30 cm

Lutz Freyer

1960 in Martinshöhe geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: www.kunst-freyer.de

45 Motive, 2015, Zeichnungen auf Papier, jeweils 29,7 x 21 cm

Anett Frontzek

1967 in Uelzen geboren, lebt und arbeitet in Dortmund
Kontakt: www.anettfrontzek.de

Aus der 30-teiligen Serie „Ein immaterieller Vorschlag auf Weiß
zu wandeln“, 2010 – 2015, 6 Motive, Papierschnitte, jeweils
60 x 80 cm

Dieter Haist

1943 in Stuttgart geboren, lebt und arbeitet in Kassel und Wiesbaden
Kontakt: www.dieter-haist.de

Aus der Serie „Zenbilder“, 1988, 10 Motive, Grafit und Ölkreide auf
Papier, jeweils 55 x 40 cm

Friederike Lorenz

1980 in Rodewisch/Vogtland, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: www.friederikelorenz.com

Ohne Titel, 2015, Installation verschiedener Zeichnungen auf Papier
von 2009 – 2015

Milen Miltchev

1973 in Rousse/Bulgarien geboren, lebt und arbeitet in Mönchen-
gladbach

„Julia contre – jour“, 2013, Farbstift auf Papier, 140 x 165 cm

Norbert Städele

1949 in Bad Wörishofen geboren, lebt und arbeitet in Fulda/Kassel
Kontakt: www.staedle-design.de

„6 - 01“, 2001

„1 - 15“, 2015

Farbstift und Grafit auf Karton, dreiteilig, jeweils 100 x 70 cm

Günter Stangelmayer

1976 in Neuburg a.d. Donau geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: www.guenterstangelmayer.de

„Blacklines 387“, 2015, Arbeit in situ, Gewebeklebeband

Katharina Wehner

1989 in Bad Neustadt a.d. Saale geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: katha-89@gmx.net

„28.10.2013 – 18.05.2014“, 2013/14

„19.05.2014 – 08.10.2014“, 2014

Zeichnungen, Pigmentliner auf Papier, jeweils 156 x 250 cm

ZI Zeicheninstitut

Henning Lutze, Bernhard Skopnik und Reinhold Weber arbeiten seit
2013 unter dem Dach des ZI Zeicheninstituts zusammen
Kontakt: www.zeicheninstitut.de

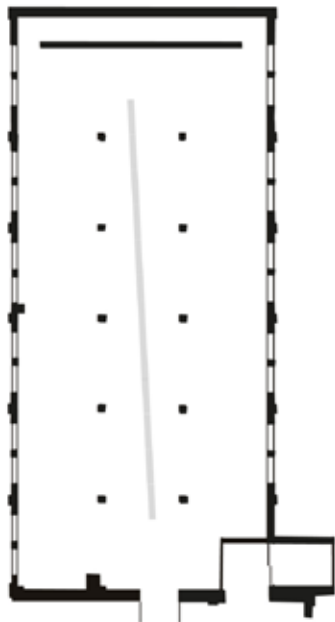
Live-Zeichenaktion während der Ausstellungseröffnung am 17.04.2015

Presse (Auswahl)

Mark-Christian von Busse: „Faszination des Strichs“, Hessische/Niedersächsi-
sche Allgemeine (HNA), 22.04.2015



Eröffnungsveranstaltung zu LINEARITÄT



Räumliche Konzeption der Ausstellung LINEARITÄT

LINEARITÄT

Zur Eröffnung am 17. 4. 2015

Wir haben es schon wieder getan! Wieder haben wir die drei Ausstellungen, die 387 in diesem Jahr zustande zu bringen gedenkt, einer gemeinsamen Leitidee, einer Leitlinie unterstellt. „Themenausstellungen“: Das wäre zu viel gesagt; eher wieder eine Abfolge weitgehend offener Assoziationskomplexe, drei lose zusammenhängende Projekte von wachsender formaler und inhaltlicher Komplexität: LINEARITÄT – MATERIALITÄT – IDENTITÄT lauten die Stichworte.

Heute haben Sie Glück! Wir beginnen nämlich mit dem einfachsten Teil: mit dem elementarsten Zustand des gestalterischen Aufwands – mit der LINIE. Dem elementarsten? So ganz stimmt das nicht: Den PUNKT haben wir stillschweigend übergangen. (Aber eine Linie ist ja – in geometrischer Hinsicht – ohnehin nichts anderes als eine unendliche Aneinanderreihung von Punkten.) „Die geometrische Linie ist ein unsichtbares Wesen.“ Das behauptet einer, der schon viele gesehen hat: einer, der sich praktisch, theoretisch und spirituell mit dem Wesen des Linearen beschäftigt und dessen Weg vom Punkt über die Linie zur Fläche programmatisch nachvollzogen hat: Wassily Kandinsky. Seiner Definition nach ist die Linie „die Spur des sich bewegenden Punktes, also ein Erzeugnis. Sie ist aus der Bewegung entstanden – und zwar durch Vernichtung der höchsten in sich geschlossenen Ruhe des Punktes. Hier wird der Sprung aus dem Statischen in das Dynamische gemacht. Die Linie ist also der größte Gegensatz zum malerischen Urelement – zum Punkt. Sehr genau genommen kann sie als ein sekundäres Element bezeichnet werden.“

Nehmen wir es also einmal „sehr genau“ und betrachten wir die vielgestaltigen Einsatzmöglichkeiten dieses „sekundären Ele-

ments“. Die Ausstellung LINEARITÄT will nämlich den Temperamenten der Linie nachspüren: den Leitlinien des Gestalterischen, von der strengen Geraden zum dynamischen Schwung, vom sachlichen zum irrationalen Einsatz, vom eigenwertigen Verlauf bis zum gegenstandsbildenden Faktor.

Im Spannungsfeld zwischen Zweidimensionalität und raumgestaltendem Phänomen, zwischen minimalistischer Struktur und symbolischer Aufladung kommt Lineares aller Art als Hilfsmittel und als Bedeutungsträger zur Geltung. Ein fundamentales Formprinzip der ästhetischen Grundlehre – halbwegs zwischen Punkt und Fläche angesiedelt – wird zum Thema der Ausstellung. LINEARITÄT stellt ein kunstpraktisches Elementarteilchen zur Diskussion und untersucht dessen variantenreiche Verwendungsweisen unter formalen wie inhaltlichen Gesichtspunkten. Konstruktive Konzepte sind genauso vertreten wie zeichnerisch-narrative Linienführungen. Es artikuliert sich der Strich als sichtbarer Nachvollzug einer mentalen Abschweifung oder streng kalkulierte Setzung; Spur des Denkens oder Zeugnis unbewussten Handelns. Allenthalben Lineares also: von der exakten, in Zaum gehaltenen Form zur Dynamik der bewegten freien Hand mit Zufallspotential, von der Autonomie zur Nutzenanwendung, von der selbstgenügsamen zur dienenden, von der grafischen zur ikonografischen Funktion.

Hier wird die Linie auf den Punkt gebracht: eine Befragung ihrer Möglichkeiten in elf Schritten. Sie alle haben etwas zu tun mit den Wirkungsmöglichkeiten der Linie, die, wo sie geradewegs verläuft, Rationalität, wo sie sich windet, Emotionalität, wahlweise Schönheit ausdrückt – und die bereits in ihrer schlichtesten Erscheinungsform bedeutungsgeladen daherkommt: Bekanntlich

ist es ja unmöglich, eine Waagerechte auf einem leeren Blatt nicht als einen Horizont wahrzunehmen.

Die von ihr ausgehende Ausdruckskraft macht also die Linie zu einer Einrichtung, die durch ihr bloßes Dasein zur Ausdeutung zwingt. Kandinsky unterschied mit analytischer Rigorosität „drei typische Arten“ von Linien, die er – ähnlich wie Joseph Beuys – mit konkreten Temperaturqualitäten in Verbindung brachte:

1. Die Horizontale: „In der menschlichen Vorstellung entspricht sie der Linie oder der Fläche, auf der der Mensch steht oder sich bewegt. Die Horizontale ist (...) eine kalte, tragende Basis, die in verschiedenen Richtungen flach fortgesetzt werden kann. Kälte und Flachheit sind die Grundklänge dieser Linie, und sie kann als knappste Form der unendlichen kalten Bewegungsmöglichkeit bezeichnet werden.“

2. Die Vertikale, „bei der Flachheit durch Höhe ersetzt wird, und also Kälte durch Wärme. So ist die Vertikale die knappste Form der unendlichen warmen Bewegungsmöglichkeiten.“

Und schließlich 3. (man ahnt es schon): die Diagonale, und auch sie wird mit energetischen Phänomenen gleichgesetzt.

Unsere Ausstellung hat nun aber noch ganz andere Ausprägungen des Linearen zu bieten: So haben wir zum Beispiel (wie immer) versucht, den Ausstellungsgrundriss weitgehend mit dem Thema in Deckung zu bringen – was diesmal besonders naheliegend war. GÜNTER STANGELMAYER allerdings gibt sich mit dieser minimalistischen Vorgabe nicht zufrieden. Er überwindet unsere freiwillige Selbstbeschränkung und führt sie über sich hinaus. Mit einem System aus gurtartigen Markierungen verzerrt er den zwiespältigen Saal und demonstriert, dass die Linie nicht nur im begrenzten

Geviert eines Bildes wirksam werden kann, sondern auch raumkonstituierend einzusetzen ist. GÜNTER STANGELMAYER erweitert unsere Konzentration auf die Achse, er negiert und bestätigt sie zugleich. Die Linienführung seines ausgreifenden Band-Konzepts verlässt die Wand, um sich als Mittel zur virtuellen Neu- und Umdefinition des Raumes zu entfalten.

Doch auch die Exponate, die es an der Wand hält, drängt es zur Erweiterung ihres Potentials. Als Ausgangs-, vielleicht auch Endpunkt linearer Ausdrucksmöglichkeiten können wir ERIKA BREUERs Schichtungen nachtschwarzer Parallelen ansehen. Nichts Gegenständliches verbirgt sich im finsternen Monochrom, in den Clustern pechschwarzer Rillen. Doch diese Vergitterungen verschließen nichts. Im Gegenteil: Volumen bildet sich, und Perspektive, wo doch nur leichte Ritzungen die Bildebene strukturieren. Das schwarze Quadrat von Malewitsch wird bei ERIKA BREUERs Black Boxes aufgebrochen und zeigt sein ebenso dunkles Inneres. Je nach Lichteinfall und Blickwinkel öffnet sich die gleichmäßig pigmentierte, fein nuancierte Oberfläche illusionär in eine unergründliche Tiefe: zum Schwarzen Loch, von dem alles – selbst der Blick – aufgesogen wird.

Mit ganz anderem Blick geht DIETER HAIST die weiße Leere des Blattes an: „Zenbilder“ nennt er seine umfangreiche Serie, von der wir nur einen Ausschnitt zeigen können. In diesen Kompositionen tasten sich die Linien aus verschiedenen Richtungen in die Bildebene vor, gelegentlich drängt es sie zur Fläche, wo sie eher zögerlich zueinander finden. Mit kontrollierten Akzentsetzungen entfaltet sich ein reduziertes Programm bildnerischer Komponenten: als Konsequenz von Kontemplation. Die zielsicher platzierten

Spuren des Farbstifts, die punktgenauen Verdichtungszone formieren sich zu einem subtil angelegten, sorgsam durchkomponierten Organismus aus Kraftlinien zwischen Intuition und Ratio: In der Verschränkung von Eingebung und Kalkül verfolgt DIETER HAIST ein konstruktives Konzept nahe an den Erfindungen der klassischen Moderne: nahe an Kandinsky und dessen meditativem Mitteleinsatz, für den ja ebenfalls der Geist die Materie dominierte. Vielleicht nicht Meditation, ganz sicher aber ein Quantum Obsession bestimmt KATHARINA WEHNERs großen zeichnerischen Entwurf. Das Doppelbild präsentiert sich als ein Stück Konzeptkunst, in dem sich ein langwieriger Arbeitsvorgang materialisiert hat. In den beiden großformatigen Zeichnungen finden sich nämlich die eigenen Tagesabläufe codiert, die die Künstlerin während eines Jahres akribisch protokolliert hat. In diesem Transkriptionsvorgang, der das zeitliche Geschehen zum linearen Schema umformatiert und Handlungen wie Zustände eines jeden Tages abzählbar macht, verwandelt sich die Strichliste zur Lebenslinie, zum Lebenslauf. Hinter der hermetischen Strenge des Schemas verbirgt sich also eine komplexe soziale Dimension. Die Arbeit argumentiert mit der Verknüpfung einer abstrakten Struktur und einer höchst individuellen, ja intimen Komponente. Im Strichcode konkretisiert sich ein Jahr im Leben der KATHARINA WEHNER: Zum Strich wird hier die Zeit.

Die Strenge zur Auflösung bringt NORBERT STÄDELE mit seinen transluzenten Linienbündeln, die sich fächerförmig zu vegetabilen Strukturen entfalten. Hier treibt ihre Eigendynamik die Linie über den Blattrand hinaus. Sie benötigt zwei weitere Stationen, um zur Ruhe, zu einem Formkontinuum zu kommen und sich mit anderen

in gemeinsamer Stoßrichtung der langen Spannungsbögen zu einem rhythmisierten Gewebe zusammenschließen: die Geburt des Triptychons aus dem Geiste der überschießenden Linie. Die so entstehende sakrale Würdeform des dreigliedrigen Bildformats nutzt NORBERT STÄDELE für die weiträumige Entfaltung eines zeichnerischen Gestus, der aus der Addition der Bewegungsabläufe ein dynamisches Geflecht wie in einem durchlichteten Naturraum entstehen lässt.

MILEN MITCHEVs Bildraum ist dem gegenüber von strengerer, technizistischer Natur. In ihm führt er vor, wie aus der Addition der Linien Figürliches entstehen kann. Wie auf der Mattscheibe des Fernsehers (oder in der Mechanik eines Digitaldruckers) tritt auf dem Papier das Bild als die Summe paralleler Horizontalen hervor: schemenhaft, wie jene Medienphantome, die uns die Wirklichkeit bedeuten. Zeile für Zeile artikuliert sich das Motiv, auf Kurs gehalten vom Lineal, der Leitplanke des Linearen. Vielleicht aber ist es doch umgekehrt: Der Gegenstand weicht bei diesem Bildgebungsverfahren in die Tiefe des Bildes zurück, wird zum allmählichen Verschwinden gebracht, je weiter die Umsetzung des fotografischen Vorbildes voranschreitet. MILEN MITCHEVs Motiv – hängengeblieben in einer Zwischenwelt aus Abstraktion und Konkrektion – wendet sich ab. Dieses Sujet will nichts von uns wissen.

FRIEDERIKE LORENZ wiederum will von solcher Hermetik nichts wissen. Sie bietet stattdessen einen ganzen Katalog an Möglichkeiten der Linienzeugung auf. Sie entwirft ein Netzwerk metaphorischer Verwendungsweisen. Gezeichnet oder gestickt: In einem Verweissystem sich überkreuzender Bezüge verlaufen

nach Strich und Faden die Vektoren der kreativen Energie – bis sich die Linie krümmt zum semantischen Zeichen, zum Wort, zur Schrift wird, also Typografie ins Spiel bringt. Bedeutung hängt bei FRIEDERIKE LORENZ buchstäblich am seidenen Faden, mit dem sich individuelle Erfahrungen abzeichnen, sich gegenseitig kommentieren und in die Strecke einfließen, die diese Linien zurücklegen.

Bei LUTZ FREYER, der auch oder eigentlich Bildhauer ist, ergeht sich die Linie in Andeutungen. Sie verläuft sich in unerwartete Richtungen, biegt sich zu Abkürzungen des Anthropomorphen und bringt auf ihrem unberechenbaren Kurs zumeist etwas annähernd Menschenförmiges (gelegentlich auch Animalisches) zu Papier. Seine zeichnerischen Eskapaden sind spontane Protokolle von Geistesblitzen oder Anmutungen, Momentaufnahmen einer schweifenden Fantasie. In reduzierter Strichführung gewinnen Schnappschüsse einer individuellen Gedankenwelt Konturen und formen sich zu verblüffenden hybriden Kurzschlüssen. Die Linien-sprache in LUTZ FREYERs Strichzeichnungen wird diktiert von einem feinen, skurrilen Humor – insbesondere wenn man die kalligrafischen Beischriften hinzuzieht (so dass man sich die Blätter auch ein paar Meter weiter von hier, in der „Caricatura“, ebenso gut aufgehoben vorstellen könnte wie in unserem thematischen Zusammenhang).

Von SLAWOMIR ELSNER hingegen zeigen wir nur ein einziges kleines Bild – aber eines, das es in sich hat: In einem dichten Netz farbiger Schraffuren manifestieren sich dort vage Andeutungen. Aus dem Gewirk und Gewirr der Strichelei, der sich überschneidenden Linien, schimmert Bedeutung hervor – kunsthis-

torische zumal, wenn das Chaos sich zu erkennbaren Strukturen ordnet und das formale Element zur Mitteilung wird. Aus dem Kreuz und Quer der neuen Kunst diffundiert gleichsam von unten herauf die alte. Doch diese Wiedergeburt der Renaissance gelingt nur unvollkommen: Es verbirgt sich (Kunst)-Geschichte hinter dem Verhau aus aktuellen Kratzern, unter den Überschreibungen durch die Gegenwart, die ein Vordringen des bedeutungsgierigen Blicks in die Vergangenheit nicht erlauben. Schicht um Schicht verunklärt sich das Idealbild: unerreichbar unter dem Gitterwerk, hinter dem allenfalls noch der Kennerblick Botticellis Kunst auftauchen zu sehen vermag. Wer will, mag hier eine Metapher für das Verhältnis von Moderne und Historie sehen.

ANETT FRONTZEK schließlich gewinnt die Linie aus vorgefertigtem Material. Was aus der Distanz wie flache Grafik aussieht, erweist sich in der Nahaufnahme als die Berg- und Tal-Struktur eines Papierreliefs, basierend auf realer Geografie. Aus kartografischen Darstellungen von alpinem Gelände präpariert die Künstlerin mit chirurgischer Akkuratess jene Hilfslinien heraus, an denen entlang das Unwegsamen begehbar wird: jenes lineare Ornament, das als Orientierungsmittel zur Berechnung des Unberechenbaren, zur zivilisatorischen Bändigung des Wild-Natürlichen und zum rationalen Nachvollzug emotionaler Landschaftserfahrungen symbolisch eingesetzt wird: zur Vermessung der Welt unter touristischem Aspekt. ANETT FRONTZEKs Linienverschlingungen bedeuten Ski-Touren durch die weißen Schweizer Berge, durch die der Freizeitkultur dienstbar gemachte Natur: ein Thema, das zweidimensional nur schwer zu verdeutlichen wäre – ohne dass sich (wie hier) die Linie aufwölbt, sogar Schatten wirft und sich in die 3. Dimension aufmacht.

Die 3. Dimension? Die hat das ZI ZEICHENINSTITUT längst für sich in Beschlag genommen: mit einer Performance, bestimmt von der Interaktion der drei am Zeichenprozess Beteiligten, die hier ihre Einmischung in den geordneten Ablauf unseres Eröffnungsrituals zelebrieren. Das Endergebnis dessen, was HENNING LUTZE, BERNHARD SKOPNIK und REINHOLD WEBER nun schon die ganze Zeit über treiben, werden wir wohl erst später zu Gesicht bekommen. Jedenfalls aber wird dann auch dort an der Spur der sich bewegenden Zeichnung zu sehen sein, was passiert, wenn der Punkt erwacht, wenn aus ihm – wie Kandinsky sagte – „ein neues Wesen entsteht, das ein neues, selbstständiges Leben führt und also seinen eigenen Gesetzen unterliegt“.

Harald Kimpel



MATERIALITÄT
29. 8. - 20. 9. 2015

Monika Bodenmüller
Astrid Müller
Wladimir Olenburg
Eugen Wolf





Eugen Wolf
„Lascia ch'io Pianga. (Lass mich mein grausames Schicksal beweinen und seufzen um meine Freiheit)“, 2-teiliges Objekt, 2015





Astrid Müller
„alles zusammen bringen (1 von 8)“, 2015





Monika Bodenmüller
„Ausschnitt“, 2015
„Früchte“, 2015
„Schnäbel“, 2001





Werkliste

Monika Bodenmüller

1969 in Friedrichshafen am Bodensee geboren, lebt und arbeitet in Hofgeismar-Kelze
Kontakt: www.skulptur-kelze.de

„Ausschnitt“, 2015, 18-teiliges Objekt, Keramik, 80 x 150 x 55 cm

„Schnabel“, 2001, 9-teiliges Objekt, Keramik und Holz, 100 x 110 x 90 cm

„Früchte“, 2015, 7-teiliges Objekt, Keramik, jeweils ca. 35 x 60 cm

Astrid Müller

1981 in Mainz geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: a.e.mueller@gmx.net

„alles zusammen bringen (1 von 8)“, 2015, Installation, verschiedene Textilien, Holzobjekt, Maße variabel

Wladimir Olenburg

1950 in Frankfurt am Main geboren, lebt und arbeitet in Bad Wildungen
Kontakt: Olenburg.wl@t-online.de

„dropped off“, 2015, Installation, Floatglas gedoppelt, ca. 1100 x 400 cm

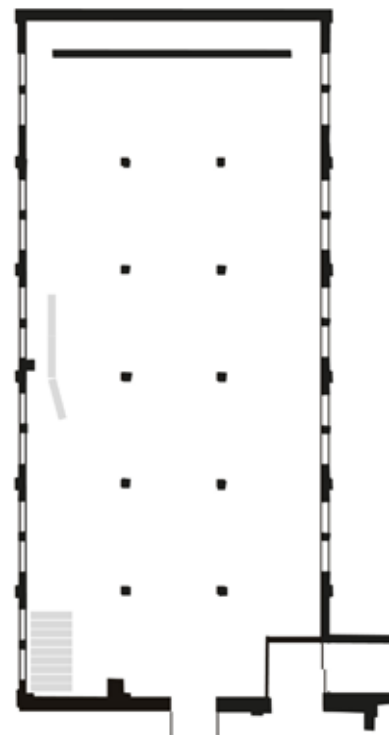
Eugen Wolf

1957 in Aachen geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: www.eugenwolf.de

„Lascia ch'io Pianga. (Lass mich mein grausames Schicksal beweinen und seufzen um meine Freiheit)“, 2015, 2-teiliges Objekt, Nussbaum-Wurzel, Transportwagen, Holzpaletten, Wurzelobjekt ca. 263,8 x 224,5 x 82,4 cm

Presse (Auswahl)

Mark-Christian von Busse: „Der Grund des Lebens“, Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA), 02.09.2015



Räumliche Konzeption der Ausstellung MATERIALITÄT

MATERIALITÄT

Zur Eröffnung am 28. 8. 2015

MATERIALITÄT folgt innerhalb der Ausstellungsreihe auf die Linearität und geht im Trio voran der Identität. Ich darf über „Materialität“ sprechen, was laut Duden der Gegensatz zu „Spiritualität“ ist. Trotzdem werde ich mich bemühen, Ihnen im Verlauf der Eröffnung immer wieder eine Portion Geistiges anzubieten.

Monika Bodenmüller, Astrid Müller, Wladimir Olenburg und Eugen Wolf sind in der Ausstellung „MATERIALITÄT“ Protagonisten für Glas, Holz, Keramik bzw. Textilstoff (in Klammern gesprochen: im Übrigen gehen sie selbstverständlich auch mit anderen Werkstoffen um). Das Einladungskriterium war, den stofflichen Aspekt von Kunst in den hier präsentierten Arbeiten zu betonen und unterschiedliche ästhetische Umsetzungen zu formulieren. Dass das Arbeiten mit wirklichem Material Formen und eventuell Inhalte erzeugt, ist selbstredend, aber aktuell nicht das Thema. Wie heißt es in der Einladung: Der Stoff, aus dem die Werke sind.

Einerseits sind die vier Werkstoffe allesamt klassische Materialien in der bildenden Kunst. Andererseits ist festzustellen, dass im digitalen, genauer, virtuellen Zeitalter künstlerisch Gemeintes noch, auch oder bereits wieder körperlich-materiell funktionieren kann. Bekanntermaßen kann mittlerweile ausschließlich im virtuellen Raum Existierendes von geeigneten Maschinen dreidimensional ausgedruckt werden. Befriedigt das bloß Abstrakte, Theoretische oder eben Virtuelle den menschlich-ästhetischen Erfahrungsraum nicht hinreichend? Die körperlich ruhige Meditation vor der weißen Wand ist nun mal bedeutend anstrengender als das Umwandern und gläubige oder ungläubige Staunen angesichts einer farbig gefaßten Pietà.

MONIKA BODENMÜLLER vertritt das Material Ton mit drei mehrteiligen Arbeiten. Der Werkstoff hat ganz irdisch-elementaren Charakter und verweist insofern leicht auf die Bibel als eine Quelle für Schöpfungsarbeit. In einer der beiden Schöpfungserzählungen des ersten Testaments liest man, dass nur das Geschöpf Mensch aus dem Material Ton/Lehm geformt und geschaffen wird. Jedenfalls ist im übrigen Kreativitätsprozess nur allgemein von „Scheiden“ und „Schaffen“ zu lesen.

Die Künstlerin gelangt über dieses Ursprungsnarrativ hinaus zu den haptischen

und visuellen Qualitäten von Ton. Wir sehen von MONIKA BODENMÜLLER zu Schnäbeln geformtes und gebranntes Material sowie gestreckte zweischalige Hyperboloide. Auf den ersten Blick scheinen innerhalb eines Werks alle einzelnen Teile gleichförmig zu sein; dann merkt man jedoch, dass die Künstlerin im Laufe des Formens die Gestalt stets etwas verändert hat. In keiner Arbeit gleicht ein keramisches Stück dem anderen. Im mathematischen Sinne hochkomplexe Formen baut und brennt sie aus einem der grundlegenden Erdelemente. Die Materialoberfläche in ihrer Farbigkeit, Glätte, Samtigkeit und leichten Bewegtheit ist das Augenfällige ebenso wie der Eindruck, dass die werkeigene Spannung aus den Varianten in der Serie entsteht.

Schnäbel sind erkennbar und irritieren in ihrer Größe und Abgeschnittenheit. Der Einblick in das Innere der Arbeit ist umstandslos direkt – im Unterschied zu den beiden anderen Werken. So leicht die Beobachtung anzustellen ist: die Form ist hohl und leer, so besonders vielsagend fällt sie aus. Ob Vogelschnabel, Stoßzahn, globale Mobilität, Milch oder Gipfelschnee: immer steht ausschließlich der menschliche Nutzen im Fokus; selten bzw. niemals der Gesamtzusammenhang oder die absehbaren Folgen von konsumgesteuertem Handeln.

Nun zu ASTRID MÜLLER:

Stoffe verschiedener Art, in unterschiedlichen Zuschnitten, positioniert in der Horizontalen und Vertikalen zeigt ASTRID MÜLLER, ich zitiere sie sinngemäß, als „einen Modus, alles zusammenzubringen“. Gelegte oder gehängte Bahnen bedecken Abschnitte des Ausstellungsraums. Es ist der Künstlerin demnach nicht daran gelegen, etwa auffällige Stoffe in raffinierter Schneiderverarbeitung an Menschen zu drapieren; „Kleider machen Leute“ ist offensichtlich kein künstlerisches Ziel. Ebenso macht ASTRID MÜLLER sie nicht zu Bildträgern, etwa von Malereisubstanzen, Stickereigarnen oder anderen materiellen Zusätzen. Die Stoffauswahl scheint auch vom Wunsch nach inhaltlicher Neutralität bestimmt gewesen zu sein. Kein Stoff aus der Familie, aus der Kleider-tauschbörse oder eventuell aus einem Stoffgeschäft vor Ort; nein, sie kaufte via Internet, mithin aus der nahezu unbegrenzten und unpersönlichen Materialquelle schlechthin. Unterschieden sind die Stoffe aufgrund der Maße, Gewebestruktur und Farben. In der jeweiligen Komposition verlieren sie einiges

ihrer Anonymität; verlieren sie nicht ganz, denn die Titel „Carport“, „Siebeneck“ und „Materiallager“ beschreiben eine mögliche Erscheinungsform ohne weitere, beispielsweise personale Zuordnung.

Beschäftigt man sich mit den ASTRID MÜLLERS Werken zugrundeliegenden Theorien, so wird deutlich, dass sie Gilles Deleuze, Martin Heidegger, C.G. Jung und Adolf Loos abklopft auf Grundfragen von Soziabilität. Physischen Raum materiell zu belegen, scheint eine der Grundlagen dafür zu sein, soziale Gemeinschaft zu initiieren.

Damit ich der Gefahr entgehe, den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr zu sehen, was in Kassel leicht möglich ist angesichts des Walds von Joseph Beuys, Korbinian Aigner, Jimmie Durham, Giuseppe Penone, Ai Weiwei – wende ich mich zugleich EUGEN WOLFS Arbeit zu. Hier sehen wir Rohmaterial in einem Frühstadium der künstlerischen Bearbeitung: ein Werk auf dem Weg zum Kunstwerk. „Lass mich mein grausames Schicksal beweinen und seufzen um meine Freiheit“. Ist der Titel noch aktuell, obwohl EUGEN WOLF die Arbeit am Baumstumpf vorangetrieben hat? Beweint noch immer der Künstler sein grausames Schicksal wie Georg Friedrich Händel es in „Rinaldo“ komponierte oder weint das Holz, weil es seine Freiheit, sein Leben verloren hat? Oder weinen beide, Mensch und Material? Rahel Varnhagen, eine Berliner Salonnière des späten 18. und ersten Drittels des 19. Jahrhunderts, verglich sich selbst in diesem Sinne mit einem Baum, den man mit der Krone in die Erde gepflanzt hat, und der von Natur aus gut und stark entwickelt ist, dem aber durch die Tatsache, dass seine Wurzeln in die Luft ragen, und die Baumkrone unter der Erde ist, die Lebensmöglichkeiten abgeschnitten sind. Betrachtet man daraufhin das Holz – EUGEN WOLF hat den Baumstumpf halbiert, danach um 180 Grad verdreht und schließlich an den Schnittflächen neu zusammengesetzt – ist daraus etwas Neues, aber nichts Lebendiges geworden. Also doch „Lass mich mein grausames Schicksal beweinen“?

Für WLADIMIR OLENBURG ist der Ausgangspunkt seiner aktuellen Arbeit das Material der markanten Stirnwand dieses Raums, nämlich Beton. Der Werkstoff vermittelt blickdichte Beständigkeit wie schlimmstenfalls in dem Wort von den alten Betonköpfen in der DDR nachvollziehbar ist. Weiterhin beobachtet der Künstler,

Beton ist eines der beiden heutigentags breit vertretenen Baumaterialien; das andere ist Glas. Wie kann man Glas als Fassadenmaterial verwenden, wo es doch heißt: „Glück und Glas, wie leicht bricht das“? Glas gilt als zerbrechliches und durchsichtiges Material, Beton als robust und dicht. Gerade aus der Spannung, beide Werkstoffe miteinander zu kombinieren – zwischen den Polen haltbar und zerbrechlich, undurchsichtig und transparent – entsteht, oder sollte zumindest entstehen, ein visuell-ästhetisch anprechendes Gebäude.

WLADIMIR OLENBURG spielt einerseits mit den physikalischen bzw. chemischen Faktizitäten beider Materialien und andererseits mit deren ästhetischer Wirkung. Tatsächlich weisen Beton und Glas vergleichbare Dichte und Härte auf. Das heißt, dass die Materialien auch ungefähr gleich empfindlich oder belastbar sind, sofern sie in der selben Stärke verwendet werden. Gesetzt, wir hätten dieselben Bedingungen, hier im Saal wäre das Glas also standhaft und haltbar wie die vorhandene Betonwand – entgegen allen landläufigen Aussagen. Widerum: erinnern Sie sich noch an das Geschenk der Amerikaner an das deutsche Volk, die „schwängere Auster“ genannte Kongresshalle in Westberlin und deren Zusammensturz? Das war nur der spektakuläre Anfang einer Reihe von Zusammenbrüchen großer Betonarchitekturen. Es kommt demnach nicht nur darauf, was man draus macht, sondern auch, wie man es macht.

Materialität und Spiritualität versuchte ich eingangs miteinander zu verknüpfen. Und ich meine abschließend, Monika Bodenmüller, Astrid Müller, Wladimir Olenburg und Eugen Wolf haben künstlerisch ausgeführt, dass materiell-physikalische Bedingungen keine Grenzen darstellen müssen, sondern durchaus geistig zu übersteigen sind. Darüberhinaus bedingen sich Materielles und Geistiges, wenn es um kreative Gestaltung und Wahrnehmung von Kunst als etwas spezifisch Sinnlichem geht. Und wiederum sind diese Aspekte unbedingte Voraussetzungen für verändertes Denken im kulturellen und technisch-industriellen Bereich.

Angela Makowski



IDENTITÄT

21. 11. - 13. 12. 2015

Frank Hellwig

Anja Köhne/Melanie Vogel

Catrine Val

Erhard Scherpf

Jens Michael Nedowlatschil

Darius Am Wasser

Janusz Cesary Siewierski





Erhard Scherpf | Jens Michael Nedowlatschil



Catrine Val
„Hilde“, aus der Serie „FEMINIST“, 2012



Catrine Val
„Loreen“, aus der Serie „FEMINIST“, 2012



Catrine Val





Janusz Cesařy Siewierski
Judith, 2014, Bronze, 80 cm
Jasper, 2014, Bronze, 87 cm
Marie mit Hoodie, 2014, Bronze, 84 cm
Jan, 2014, Bronze, 85 cm





Janusz Cesary Siewierski | Frank Hellwig

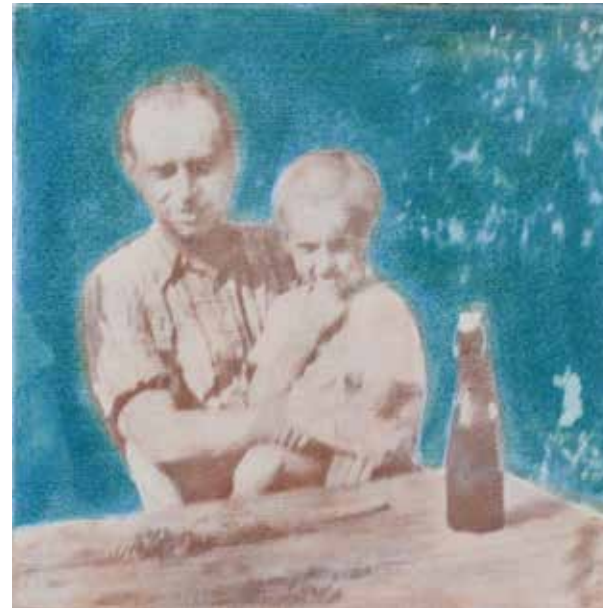


Frank Hellwig

Frank Hellwig
„Am Schneemann“, 1995



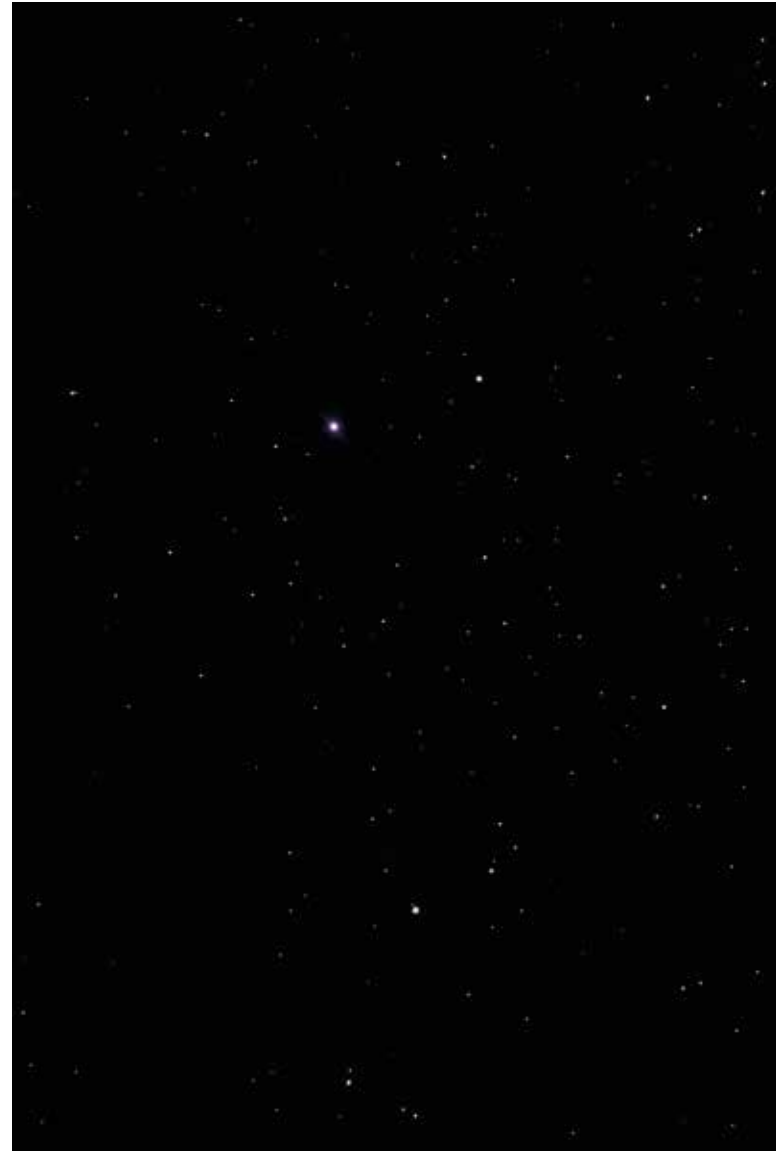
Frank Hellwig
„mit Selbstauser“, 1998



Frank Hellwig
„Auf dem Schoß“, 2002



Jens Michael Nedowlatschil
„Selbstbildnis“, 2015, Installation
Aus der Serie: „Arkadische Rekonstruktionen“
„Meteorit“, 2007



Jens Michael Nedowlatschil
Aus der Serie „Arkadische Rekonstruktionen“
„Himmelsfeld“, 2007



Jens Michael Nedowlatschil
Aus der Serie „Archäologie der Lebensphasen“
„Selbstporträt“, 1998/2007



Jens Michael Nedowlatschil
Aus der Serie: „Archäologie der Lebensphasen“
„Jeff Mills“, 1997



Erhard Scherpf
Aus der Serie „Körperbilder“,
„Polytrauma # 4“, 2004/15
„Polytrauma # 2“, 2004/15



„Polytrauma # 3“, 2004/15
„Polytrauma # 1“, 2004/15





Anja Köhne/Melanie Vogel
„Schwestern, teils teils (Das Gleiche ist nicht dasselbe)“, 2015

Anja Köhne/Melanie Vogel
„Bürsten“, 2015





Darius Am Wasser
„Flucht und Manifest“, 2015





Werkliste

Frank Hellwig

1950 in Dortmund geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: www.fotostudio-kassel.de

Bildgruppe aus 12 Gummidrucken, 2004–2015, verschiedene Formate.
Einzelbilder:
„Der Glücksbringer“/„Der Schneemann“/„Maskulin - Feminin“/„Selbst-
portrait“/„Am Brunnen“/„Der goldene Osterhase“/„Auf dem Motorrad“
„1914“/„Vor dem Gasometer“/„Am Suppenteller“/„Auf dem Schoß“/
„Das Paar“

Anja Köhne/Melanie Vogel

Anja Köhne, 1985 in Stendal geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Melanie Vogel, 1976 in Kassel geboren, lebt und arbeitet in Kassel

Kontakt: www.anjakoehne.info / www.melanievogel.com

„Schwestern, teils teils (Das Gleiche ist nicht dasselbe)“, Installation,
2015, bestehend aus:
„Schwestern“, 2015, 21 Porträts, C-Prints, 3 photochromatische Bilder
„Bürsten“, 2015, Beamer-Projektion, Video, 5:40 Minuten
„Nichtnewtonisches Objekt mit Sound“, 2015, Objekt, gallertartige
Masse, Pigment, Bassbox (nur am 13.12.2015 zu sehen)

Catrine Val

In Köln geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: www.catrineval.de

Aus der Serie „FEMINIST“, 2012, 11 Motive, C-Prints, zum Teil auf Alu-
Dibond/Acryl, verschiedene Formate. Einzelbilder:
„Victoria“/„Olga“/„Marie“/„Kateyrina“/„Grace“/„Rebecca“/„Kateyrina
II“/„Loreen“/„Hilde“/„Jones“/„Colette“

Erhard Scherpf

1954 in Frankfurt am Main geboren, lebt und arbeitet in Bad Zwesten
Kontakt: www.eastside-gallery.de

Aus der Serie „Körperbilder/Polytrauma“, 2004/15, 4 Motive, Inkjet-
druck auf Leinwand, ca. 200 x 110 cm. Einzelbilder:
„Polytrauma # 1/# 2/# 3/# 4“

Jens Michael Nedowlatschil

1970 in Kassel geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: nedo@bibliothek.uni-kassel.de

„Selbstporträt“, 2015, Installation mit 4 Elementen aus den Serien
„Archäologie der Lebensphasen“ und „Arkadische Rekonstruktionen“:
„Jeff Mills“, 1997, Öl auf Leinwand, 32 x 32 x 2 cm
Selbstporträt“, 1998/2007, pigmentierter Inkjet Print auf Fotopapier,
50 x 65 x 4 cm
„Himmelsfeld“, 2007, Pigmentierter Inkjet Print auf Fotopapier, 140 x
100 x 4 cm
„Meteorit“, 2007, patinierte Bronzeplastik, lackierter Holzsockel, 52 x
36 x 36 cm

Darius Am Wasser

Lebt und arbeitet als konzeptueller Künstler in Kassel
Kontakt: www.dariusamwasser.net

„Flucht und Manifest“, 2015, Video, 25 Minuten

Janusz Cesary Siewierski

1957 in Łowicz, Polen geboren, lebt und arbeitet in Kassel
Kontakt: info@januszsiewierski.de

Aus dem Werkzyklus „Teenager“, 2013, 4 Bronzeskulpturen:
Judith, 2014, Bronze, 80 cm
Jasper, 2014, Bronze, 87 cm
Marie mit Hoodie, 2014, Bronze, 84 cm
Jan, 2014, Bronze, 85 cm

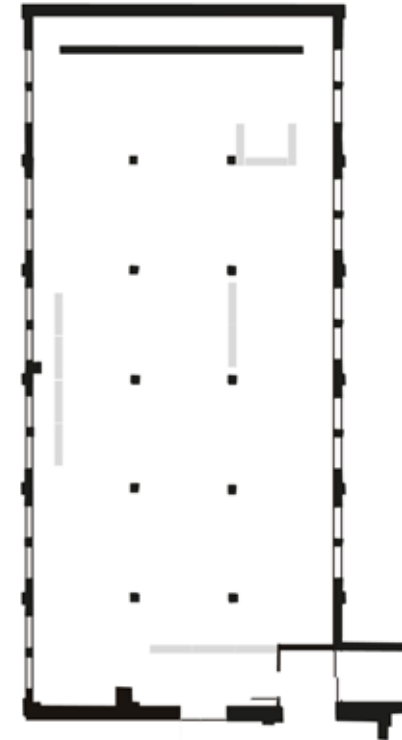
Performance:

„Liberar“, 20.11./13.12.2015, Choreografie: Susanna Horn; Tanz: Martha
Isabel León Castano, Timothée Uehlinger

Presse (Auswahl)

Mark-Christian von Busse: „Den Platz in der Welt finden“, Hessische/
Niedersächsische Allgemeine (HNA), 20.11.2015

Dirk Schwarze: „Eine Art Kunstverein“, <http://dirkschwarze.net/2015/11/21/eine-art-kunstverein/>, Stand: 23.11.2015



Räumliche Konzeption der Ausstellung IDENTITÄT

IDENTITÄT

Zur Eröffnung am 20. 11. 2015

Es sollte nichts selbstverständlicher sein, als heute Abend die Eröffnung der Ausstellung IDENTITÄT hier gemeinsam zu begehen – so, wie es bei der Konzeption des Jahresprogramms geplant war. Die aktuellen Ereignisse des Terroranschlags in Paris haben uns jedoch eingeholt, wenn nicht sogar überholt, und die Frage „Wer bin ich?“ scheint derzeit – wenn man dem allgemeinen Medienrauschen Glauben schenken darf – nur noch eine kollektive Antwort zu kennen: „Nous sommes Paris!“

Lassen Sie mich hier kurz unsere Erleichterung ausdrücken, dass Catrine Val, die das letzte Wochenende in Paris miterlebt hat, weil sie dort mit ihren Arbeiten auf der „Fotoferer Art Fair 2015“ hätte vertreten sein sollen, wohlbehaltend zurückgekehrt ist. Danke, dass Du dennoch am Mittwoch Deine Arbeiten hier aufgebaut hast und wir FEMINIST heute zeigen können.

In Solidarität und Mitgefühl – aber ohne Betroffenheitsrhetorik – möchten wir ein Zeichen setzen, indem wir die vielbeschworene Einstimmigkeit wieder auflösen und der Polyphonie Raum geben. So, wie uns die Kunst vormacht: multiperspektivisch, vielschichtig, widersprüchlich, differenziert, eigensinnig, skeptisch – eben das Andere im Wir.

Im Rahmen der diesjährigen Reihe „LINEARITÄT – MATERIALITÄT – IDENTITÄT“ versammelt die letzte Ausstellung neun Künstlerinnen und Künstler, die sich dem Phänomen IDENTITÄT mit unterschiedlichen Medien und Strategien künstlerisch nähern.

Die Vorstellungen vom unverrückbaren ICH oder von eindimensionalen Rollenzuschreibungen und Gruppenzugehörigkeiten sind längst passé. Auch die sexuelle Identität lässt sich nicht mehr auf das biologische Geschlecht einer Person reduzieren. Der Mensch ist zum Designer seines Lebens geworden. Wieviel Anpassungsleistung oder freier Entwurf darin stecken, wird unterschiedlich bewertet.

Wie wirkt sich diese Notwendigkeit zur Selbsterfindung auf das Selbstverständnis des Subjekts aus und wie tragfähig sind Konzepte wie Individualität oder kulturelle Identität? Welche Rolle spielt der Körper im digitalen Zeitalter im Prozess der Identitätsbildung? Wie reagieren Künstlerinnen und Künstler auf die Frage nach dem Selbstverständnis als Individuum und was drängt sie

dazu, sich damit zu beschäftigen? In den Kasseler Ateliers haben wir ganz unterschiedliche Antworten gefunden.

Sie treffen in der Ausstellung sowohl auf Beispiele biografisch rekonstruierter Identität als auch auf fiktionale Konstruktionen des Selbst. Lebensphasen des Übergangs werden ebenso betrachtet wie der bewusste Lebensentwurf als Künstler mit hybrider Identität. Die visuellen Beiträge sind mit Fotografie, Video, Installation, Objekt, Skulptur und Tanz medial vielfältig angelegt und ermöglichen einen facettenreichen Blick auf das Themenfeld. In der Zusammenstellung eher assoziativ als argumentativ stringent, werden die Arbeiten in der Schwebe gehalten und verorten sich durch die Betrachter fortlaufend neu.

Diesmal betreten Sie den Raum durch den Seiteneingang und passieren einen Korridor – erst dann öffnet sich der Raum. Es gibt keinen festen Betrachterstandpunkt mehr, keine Betonung der Achsen, keine Symmetrien, kein Zentrum und keine suggerierte Abfolge. Der Regisseur sind Sie selbst.

Die Frage nach der eigenen Identität und Herkunft führt den Fotografen FRANK HELLWIG zur Auseinandersetzung mit seiner Biografie. Als Medium dienen ihm historische Fotografien aus dem Familienalbum, die er mit Hilfe eines alten, seit 1868 bekannten, fotografischen Verfahrens, des so genannten „Gummidrucks“, vergrößert und bearbeitet. Wie eine überdimensionierte Fotowand im Wohnzimmer wirken die Bilder an der Betonwand. Sein Großvater in der Schmiede, seine Eltern als glückliches Liebespaar, Familienfeste und unzählige „einmalige Momente“ von der Kindheit bis zur Jugend. Authentisch. Aber individuell? Irgendwie ähneln sich unsere Familienbilder doch: Kind auf Papas Motorrad, Schultüte, Faschingskostüm (für die in den 1950er Jahren Geborenen war es der Schornsteinfeger). Macht uns die Herkunft zu dem, was wir sind?

ANJA KÖHNE und MELANIE VOGEL entscheiden sich in ihrem Projekt „Schwestern“ für eine „Wahlverwandschaft“. Es ist eine künstlerische Kollaboration auf der Suche nach dem Selbst im Anderen. Alles ist relativ. Den eigenen Standpunkt ohne ein Gegenüber zu finden, ist fast unmöglich. Um herauszufinden, wie weit die Verzweigungen und Parallelen ihrer Biografien in diesem gemeinsamen Leben reichen, mussten sie zunächst ihre Identitäten

verwischen und zu „Verwandten“ werden. 21 mal das Porträt einer jungen Frau in schwarz-weiß. Doch das Gleiche ist nicht das Selbe. Je mehr Gemeinsamkeiten es gibt, desto deutlicher werden auch die Unterschiede. Jedes dieser Porträts ist eine Montage aus den immer selben zwei Gesichtern. Dazwischen drei photochromatische Bilder, die ihre Farbe je nach Intensität des UV-Lichts verändern. Identität als Fluidum, das sich verändert und kontinuierlich in Bewegung ist. Identitätsbildung heißt auch, das Innenleben mit der Außenwelt zu synchronisieren. Das Video „Bürsten“ zeigt die Schwestern beim Versuch, sich einander ohne direkten Blickkontakt oder Spiegel die Haare zu kämmen: gleichzeitig ungleichzeitige Bewegungen – zeitversetzt und selten synchron.

Wie schnell man sich selber fremd werden kann, erleben Heranwachsende in der Pubertät. Die von JANUSZ CESARY SIEWIERSKI in Bronze angefertigten Porträts verschiedener Jugendlicher zeigen einen flüchtigen Moment und offenbaren die Ambivalenz dieser einerseits vielleicht brüchigen oder in Veränderung begriffenen, aber andererseits auch sehr ausgeprägten Persönlichkeiten. Oder um es mit einem Zitat von Thomas Schiwietring zu sagen: „Der Moment, in dem man häufig einfach jemand anderes sein möchte, als der, der man vor kurzem noch war.“ Man könnte es eine Langzeitstudie nennen. Denn einige seiner Modelle hat er über die Jahre begleitet und mehrfach porträtiert. In unserer Ausstellung präsentiert er nun eine Gruppe 17–19-Jähriger. Die naturalistisch gearbeiteten Statuen mit pastosen geformten Oberflächen wirken zart und präsent zugleich. Sie befinden sich in einem Zustand des „In-Between“: Durch ein unsichtbares Band mit der Peergroup verbunden und doch nach Autonomie strebend.

Welche Rolle spielt der Körper als „Schnittstelle“ zwischen Innen und Außen? Und wie konstituiert sich das Selbst, wenn ihm das eigene Spiegelbild fremd erscheint? In einem umfangreichen Werkzyklus hat sich ERHARD SCHERPF mit unterschiedlichen Facetten von Körperbildern beschäftigt. Die hier gezeigte Serie „Polytrauma“ von 2004 ist die persönlichste. Markiert sie doch eine Phase biografisch und physisch einschneidender Erfahrung. Sie zeigen einen durch Unfall versehrten und in seinen Funktionen eingeschränkten Körper. Die Selbstbildnisse zeugen vom Versuch, mit Hilfe der Kamera das plötzlich „unverkörperte“ Selbstbild wieder in Einklang zu bringen oder zumindest eine imaginierte Identifikation mit dem

fremdgewordenen Körper zu erzeugen. „Auf der Suche nach dem Signifikat wird das Abbild nur scheinbar zum Spiegel der Erkenntnis“, so der Künstler. Abweichend von einer früheren, vertikalen Präsentationsform unter Glas haben die Arbeiten nun etwas von ihrer Schwere verloren und bekommen zwischen den transparenten Fensterflächen fast etwas Tänzerisches.

Auf die Frage nach der Identität antwortet JENS MICHAEL NEDOWLATSCHIL mit einer Installation und legt diese als abstraktes Selbstporträt an. Eine wichtige Referenz ist der Bezug zur Subkultur der Technoszene – ihre kulturellen Ausdrucksformen, aber auch das Lebensgefühl und deren identitätsstiftendes Potenzial. Dazu kombiniert der Künstler Arbeiten aus den früheren Werkkomplexen „Archäologie der Lebensphasen“ und „Arkadische Rekonstruktionen“. Immer auf der Suche nach Momenten des idealen Lebens.

Ein Bild des nordhessischen Sternenhimmels zum Zeitpunkt seiner Geburt und davor eine Bronze-Plastik: Die Nachbildung des Meteoriten von Treysa, der am 3. April 1916 vom Himmel fiel und seitdem als Sensation im Guinness-Buch der Rekorde steht. Vom Himmel gefallen oder ein Gruß des Universums? Eine weitere Fotografie zeigt den Künstler in Lackkleidung, wie sie dem Dresscode der Technoszene entsprechen: Frisur, Sonnenbrille, androgyne Silhouette, alles Codes, die seine subkulturelle Zugehörigkeit markieren. Darunter eine in Öl auf Leinwand liebevoll abgemalte LP von DJ Jeff Mills mit Autogramm und persönlicher Widmung. Irritierend daran ist, dass man nach der ironischen Brechung sucht und als Betrachter nicht sicher ist, wo die autobiografische Verortung endet und eine fiktionale Dimension beginnt.

Das Thema Identität beschäftigt CATRINE VAL generationen- und geschlechterübergreifend und über kontinentale Grenzen hinweg. Die Frage nach der kulturellen Identität ist dabei zentral. Trotzdem haben wir sie mit einer Arbeit eingeladen, die in Ihnen vielleicht eine regionale Vertrautheit aufblitzen lässt. So international CATRINE VAL auch arbeitete: oft entstehen ihre Arbeiten in Kassel und in der Umgebung. Da, wo ihre Homepage ist. Sie werden in der als Fotobuch 2012 erschienenen Serie FEMINIST viele bekannte „Locations“ wiedererkennen, die Karlsaue, das Parkhaus an der Stadthalle, Fassaden, eine Zoohandlung eine Fleischerei oder den Bergpark. Sie kennt sich hier aus – und

bewahrt sich doch den Blick einer Fremden. Die titelgebenden Frauennamen schaffen einen Resonanzraum und spielen mit Assoziationen, Klischees, zeitlicher Verortung – dienen aber auch der Charakterisierung: Hilde, Teresa, Loreen, Kateyrina, Olga, Grace...

In Catrine Vals Inszenierungen verschmelzen die Orte mit den Frauenfiguren, Rollen, Kostümen bzw. textilen Skulpturen, den Mythen und Utopien. Mode, Performance und die kritische Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten prägen ihre Arbeit. Lassen wir die Künstlerin selbst zu Wort kommen: „FEMINIST ist keineswegs nur eine post-feministische Selbstbespiegelung in eigenem Mikrokosmos, sondern funktioniert ganz nach Jean-Paul Sartres These, der Mensch sei zur Freiheit verurteilt und müsse sein Menschsein täglich neu erfinden. (...) Die Vielfältigkeit der Frau und ihr verkramptes Spiel mit der täglich neuen Selbstinszenierung entlarven das Kräftemessen zwischen Authentizität und Inszenierung. Es bleibt offen, wer die Frau eigentlich ist. Sie bewegt sich im Reich der Utopie, aber manchmal greift sie nach den Sternen. Phänomenistinnen – so sind wir.“

Wie politisch die Hinwendung zum Individuum ist, zeigt sich spätestens bei der Frage nach der sogenannten „Kollektiven Identität“. Ethnische oder nationale Zugehörigkeiten, geopolitische Interessen und die Klassifizierung nach beliebigen Merkmalen weisen Individuen Identitäten zu und zementieren ihren Status und die damit verbundenen Rechte und Lebenschancen.

DARIUS AM WASSER fragt nach nichts geringerem als der Condition Humaine – den Bedingungen der menschlichen Existenz. Was, wenn all die Zuschreibungen und Merkmale wegfallen. Was ist die Natur des Menschen? Im Selbstversuch nähert er sich diesem Zustand an. Er wählt einen neuen Namen, verzichtet auf biografische Daten. Das heißt dann so: DARIUS AM WASSER lebt und arbeitet als konzeptueller Künstler. Für die aktuelle Ausstellung hat er eine Video-Lecture vorbereitet, in der er – während er den Klassifizierungsversuchen davonrennt – sein Manifest verkündet. Es beschreibt den gedanklichen Prozess, sich von Zuschreibungen zu befreien. Was bleibt vom Menschsein, wenn all das keine Rolle mehr spielt?

Die Choreografin SUSANNA HORN hat eine Tanzperformance für zwei Tänzer ent-

wickelt und sich mit dem Thema Identität beschäftigt. Dabei ging es ihr vor allem um die Frage nach der interpersonellen Dimension. Sie fordert die PerformerInnen dazu auf, sich radikal und existenziell auf das Gegenüber einzulassen und durch die eigene Präsenz die Form der Beziehung zu offenbaren. Obwohl mit der Choreografie schließlich eine Form entstand, zwingt sie den Individuen kein Bewegungsrepertoire auf, sondern räumt dem prozessorientierten Arbeiten viel Raum ein. Einflüsse finden sich in der Kontaktimprovisation, im Tango und dem zeitgenössischen Tanz. Der sehr individuelle, instinktive und physische Stil erzeugt Bewegungen voller Fluss und Dynamik. Es tanzen Martha Isabel León Castano und Timothée Uehlinger gleich im Anschluss im Erdgeschoss.

In vielen der hier versammelten Arbeiten klingt der schöpferische Akt des Identitätsbildungsprozesses und seine Unabgeschlossenheit an. Die Ausstellung lädt Sie herzlich zu einer Selbst-Betrachtung mit unbekanntem Ausgang ein.

Karin Thielecke



Karin Thielecke (387), Dorothee Rhiemeier (Kulturamt Stadt Kassel)
 Dr. Marlis Wilde-Stockmeyer (Stadträtin), Nicole Schlabach (Sparkassen-Kulturstiftung
 Hessen-Thüringen), Dr. Ralf Beinhauer (Kasseler Sparkasse), Carola Ruf (387)

Bilder oben: Eröffnung der Ausstellung – mehr als 300 Besucher erlebten die Vernissage mit.
 Bild unten: „Liberar“, Tanzperformance von Susanna Horn; Tanz: Martha Isabel León Castano und Timothée Uehlinger

Offene Werkstatt im *raumlabor*

Zu den generationenübergreifenden Angeboten anlässlich der Ausstellungsreihe LINEARITÄT – MATERIALITÄT – IDENTITÄT kamen zahlreiche interessierte BesucherInnen unterschiedlichen Alters im *raumlabor* der WELL being Stiftung zusammen. Auf spielerische und experimentierende Weise unternahmen wir gemeinsame Ausstellungserkundungen im Südflügel und entwickelten eigene Positionen zum jeweiligen Thema mit künstlerischen Mitteln in unserem Projektatelier im Kasseler Kulturbahnhof.

Im Rahmen der Ausstellung LINEARITÄT luden wir zu „Linie Licht Bewegung“ mit ein und experimentierten an einem vier Meter langen Labortisch mit Lichtlinien und -brechungen, Glasnudeln, Textstücken, Farben, Aquarien und Spiegeln. Aus den künstlerischen Forschungspuren entstand später ein Leporello.

Licht und MATERIALITÄT

Einen Abend lang näherten wir uns mit Zeichnungen, Lichtprojektionen und fotografischen Verfahren den Beschaffenheiten verschiedenster Dinge: der Raum füllte sich langsam mit blinden Zeichnungen, Cyanotypien und Blaupausen von Eisbergen, Baumstücken, Gläsern, Schatten und anderen Stoffen ...





Die Ausstellung IDENTITÄT besuchten wir in fremden Schuhen und mit wechselnden Standpunkten. Aus Wortspuren, Ideenskizzen, Gespiegelttem und anderen Fragmenten fügten sich anschließend im *raumlabor* mehrdimensionale, bewegliche Fahnen zu Momentaufnahmen zusammen.

Parallel zur kommenden Ausstellungsreihe 2016 sind Erwachsene, Jugendliche und Kinder wieder herzlich dazu eingeladen, zusammen mit uns spielerisch und künstlerisch forschend die Ausstellungen und ihre Themenkreise zu entdecken.

Mareike Wieland, Susanne Wagner - *raumlabor* der WELL being Stiftung



Impressum

Herausgeber:

387: BBK Kassel (Norbert Städele, Wladimir Olenburg), Kulturamt Stadt Kassel (Dr. Harald Kimpel), Kunstbalkon e.V. (Sabine Stange), Kunsttempel e.V. (Carola Ruf), Kasseler Atelierrundgang (Karin Thielecke), KulturNetz e.V. (Dr. Vera Lasch), Galerie Coucou (Milen Krastev)

c/o BBK Kassel (Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler, Kassel-Nordhessen e.V.), Oberste Gasse 24, 34117 Kassel, info@bbk-kassel.de, www.bbk-kassel.de

Redaktion:

Karin Thielecke, Wladimir Olenburg, Norbert Städele, Sabine Stange, Carola Ruf

Gestaltung:

Norbert Städele

Fotonachweis:

Erika Breuer (S. 14), Anett Frontzek & VG Bild-Kunst (S. 17), Frank Hellwig (S. 54/2, Slawomir Elsner (S. 18), Friederike Lorenz (S. 21), Anja Köhne (S. 21), Milen Miltchev (S. 19), Jens M. Nedowlatschil (S. 56/3, 57), Erhard Scherpf (S. 58/2+3, 59/1+2), Norbert Städele (S. 8-13, 15, 16, 20, 22 - 27, 29, 34 - 40, 46, 47, 49 - 56/1+2, 58/1, 59/3, 60 - 64), Lutz Freyer (S. 12/2+3), Wladimir Olenburg (S. 40/1, 68), Catrine Val (S. 48), *raumlabor* Mareike Wieland/Birgit Emser (S. 69, 70, 71)

Konzeption und Ausstellungen:

Dr. Harald Kimpel, Milen Krastev, Wladimir Olenburg, Carola Ruf, Norbert Städele, Sabine Stange, Karin Thielecke

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:

Karin Thielecke, Wladimir Olenburg

Aufbau:

Dr. Harald Kimpel, Wladimir Olenburg, Norbert Städele, Michael Göbel

Ausstellungsbetreuung/Aufsicht:

Margrit Gehrhus, Rana Matlouf, Ute Mescher, Gerald Nöbel, Justin Raab, Heidemarie Regus, Sally Schütz, Sabine Stange, Eberhard Weyel

Kunstvermittlung:

Künstlergespräche: Karin Thielecke
Führungen zur Kasseler Museumsnacht: Angela Makowski
Offene Werkstatt 1-3: Mareike Wieland, Birgit Emser, Susanne Wagner
Kreativ-Workshop Kasseler Museumsnacht: Katrin Leitner

Der Katalog wurde ermöglicht durch die SV Sparkassenversicherung

Wir danken den Förderern für die freundliche Unterstützung bei der Realisierung des Ausstellungsprogramms:

ART-regio Kunstförderung
Energy Glas
Gerhard-Fieseler-Stiftung
Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen
Kasseler Sparkasse
Kulturamt Stadt Kassel
Stiftung Kulturwerk der VG Bild-Kunst

© 2016 Herausgeber, Künstler, Fotografen, Autoren
ISBN 978-3-9804024-7-7

Kassel documenta Stadt



Gerhard-Fieseler-Stiftung



BILD-KUNST